

zen die Kriegergräber in Achaia nicht unmittelbar nach dem Ende der Palastzeit ein (d. h. in SH III C Früh), sondern sie sind in die mittlere und späte Phase von SH III C zu datieren. Unter den generell bescheidenen spätmykenischen Grabinventaren haben Bestattungen mit Bronzeschwert als „reich“ zu gelten. Die seltenen Kostbarkeiten, wie z. B. Bronzegefäße, oder ausgesprochene Statussymbole, wie Bronzekronen, kommen nur in den Schwertgräbern vor. Durch die Schwertbeigabe wird der Tote folglich nicht nur als Krieger sondern als Mitglieder der obersten Führungsschicht gekennzeichnet. Da die Bestattungen mit Schwert in Kammergräbern mit einer langen sukzessiven Belegungsabfolge vorkommen, sind diese elitären Schwertträger keine Einwanderer, sondern Angehörige ortsansässiger Familien. Sie sind Oberhäupter von Familien, ihre Führungsqualität beruht auf Gewaltanwendung, ihr Herrschaftsbereich ist, wie die dichte Verteilung der Kriegergräber zeigt, regional begrenzt. Sie wären demnach Kleinkönige wie die mykenischen *qa-si-re-u* der Vopalastzeit und die späteren *basi-leis* bei Homer, vielleicht sogar mit eben diesem Titel. Die Erklärung dieser Kriegerelite als nach der Zerstörung der Paläste aus der Argolis einströmende Flüchtlinge, hat der Verfasser mit guten Gründen abgelehnt. Aber auch bei seiner Deutung bleibt der Zusammenbruch der Palastwelt ein wichtiger Faktor. Erst nach dem Ende des palatialen Handelsmonopols können die Kleinkönige Achaias bereits bestehende Beziehungen zu Unteritalien intensivieren und durch den Gütertausch Ansehen und Reichtum anhäufen. Dass die Nordwestecke der Peloponnes bis heute den Namen Achaia beibehalten hat, eine Benennung, die während der Palastzeit wohl ein sehr viel größeres Gebiet der Ägäis bezeichnete, steht vielleicht mit eben dieser wichtigen Rolle in den Außenbeziehungen in Verbindung. Die geographische Lage Achaias war also eine weitere Voraussetzung zur Entstehung dieser Führungsschicht. Und schließlich benützt die Kriegerelite den Rückgriff auf Traditionen der Palastzeit und die Verwendung von Altsachen – Keimelia in Familienbesitz? – als Mittel dazu, ihren Anspruch auf eine herausragende soziale Position zu legitimieren. Es verwundert (zumindest die Rezensentin), dass diese Herrscher in Achaia ganz ohne Frauen auskommen, denn zumindest in den Gräbern finden sich keine der Schwertbeigabe entsprechende „reiche“ Ausstattungen weiblicher Personen. Aber Frauen elitärer Stellung sollte es schon gegeben haben, nachdem das Kammergrab 2 von Spaliareika für eine erwachsene Frau (anthropologische Bestimmung) angelegt worden ist.

Sicher wird dieser Band wegen der Vorlage höchst wichtiger Neufunde und wegen der fundierten Darstellung „der historischen Entwicklung Achaias in mykenischer Zeit“ zu einer anregenden und gewinnbringenden Lektüre. Er sollte zudem Ausgräber zu der Einsicht bringen, dass es zu ihrem und zu unser aller Vorteil wäre, wenn sie einen Teil ihrer Grabungen, den zu publizieren sie nie die Zeit finden werden, dem begabten Nachwuchs zur Auswertung überließe.

D-69412 Eberbach (Baden)  
Parallelweg 6  
E-Mail: immakilian@gmx.de

Imma Kilian-Dirlmeier

**CHRISTIAN PODZUWEIT** (†), **Studien zur spätmykenischen Keramik**. Tiryns Forschungen und Berichte Band 14. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2007. € 78,-. ISBN 978-3-89500-548-0. 567 Seiten mit 1339 Zeichnungen und 100 Tabellen.

**KLAUS KILIAN** (†), **Die handgemachte geglättete Keramik mykenischer Zeitstellung**. Bearbeitet von Tobias Mühlenbruch. Tiryns Forschungen und Berichte Band 15. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2007. € 39,-. ISBN 978-3-89500-549-7. 180 Seiten mit 50 Abbildungen und 38 Tafeln.

**SIGRID DEGER-JALKOTZY / MICHAELA ZAVADIL** (Hrsg.), **LH III C Chronology and Synchronisms II. LH III C Middle**. Proceedings of the international workshop held at the Austrian Academy of

Sciences at Vienna, October 29<sup>th</sup> and 30<sup>th</sup>, 2004. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2007. € 63,20. ISBN 978-3-7001-3787-0. 356 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die Periode SH III C, die Zeit des 12. Jahrhunderts v. Chr. nach dem Ende der mykenischen Burgen und Paläste, ist in den letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt der archäologischen Wissenschaft getreten, handelt es sich doch um eine Phase des Neubeginns nach dem Zusammenbruch mykenischer palatialer Kultur, eine Phase der Herausbildung neuer Sozialstrukturen, aber auch eine Phase von Kontinuität materieller Kultur hin zum allmählichen Übergang zur Eisenzeit und damit zur Herausbildung griechisch protogeometrischer und geometrischer Gesittung. Äußere Gründe für das zunehmende Interesse waren nicht zuletzt die deutschen Ausgrabungen in Tiryns, die in Unterburg und Unterstadt Baubefunde und immense Massen an Keramik und Kleinfunden dieser Zeitstufe zutage gebracht haben, die ein sehr viel detaillierteres und in vielem auch neuartiges kulturgeschichtliches Bild zeichnen. Archäologische Untersuchungen in der Siedlung von Lefkandi auf der Insel Euböia, in Mykenai selbst wie an vielen anderen Fundplätzen Griechenlands, aber auch jenseits des engeren ägäischen Kulturgebietes auf der Insel Zypern, in der Levante, in Italien haben sich angeschlossen.

1) Band 14 der Forschungen und Berichte zu Tiryns geht zurück auf eine von Chr. Podzuweit 1992 an der Universität Bonn eingereichte Habilitationsschrift „Studien zur spätmykenischen Keramik“. Der Verfasser ist bald danach im Alter von nur 51 Jahren verstorben, so dass die Herausgabe des Bandes J. Maran in Heidelberg oblag. An den Ausgrabungen in Tiryns hat Podzuweit von 1974 bis 1984 teilgenommen und dort, zunächst mit der Keramik aus den Syringes (Brunnengängen) der Unterburg beginnend, die spätmykenische Keramik bearbeitet. Ihm ist wesentlich die chronologische Feingliederung der Tirynther Tonwaren vom Ende der palatialen Stufe SH III B (d. h. zweite Hälfte des 13. Jh. v. Chr.) und vor allem der nachpalatialen Periode SH III C (12. Jh. v. Chr.) zu verdanken. Auf letztere hat sich, da vorher nur unzureichend im Fundstoff repräsentiert, bald sein Hauptaugenmerk gerichtet. Es sind die deutschen Grabungen in Burg und Unterstadt von Tiryns gewesen, die der Archäologie, wie oben angedeutet, ein ganz neues Verständnis mykenischer kultureller Entwicklungen, Kontinuitäten und Wandelprozesse in der langen Periode nach dem Ende der Palastzentren eröffnet haben. Der ebenfalls vorzeitig verstorbene Ausgräber K. Kilian hat durch seine sorgfältigen Grabungsmethoden die stratigraphischen Grundlagen anhand der Bauhorizonte der Unterburg gelegt; Podzuweit hat das keramische Material mittels eben dieser stratigraphischen Ergebnisse wie der zu beobachtenden Entwicklung der Gefäßtypen, der Syntax des Dekors und der Ornamentformen gliedern können.

Podzuweit unterscheidet für die Periode SH III C eine frühe, entwickelte, fortgeschrittene (diese beiden letzteren seitdem gern auch als SH III C Mitte zusammengefaßt) und späte Stufe. Voraus gehen in Tiryns die Siedlungsphasen des späten SH III A (Ende des 14. Jh. v. Chr.) und des SH III B, das er in vier Stufen gliedert – früh, mittel, entwickelt, Ende genannt –, die er gleichfalls behandelt.

Podzuweit ist nicht bei dem Fundmaterial aus Tiryns allein stehen geblieben, sondern hat – in der Weite des wissenschaftlichen Ansatzes bewundernswürdig – zum Vergleich mykenische Keramik von anderen peloponnesischen Fundorten, aus Mittel- und Nordgriechenland, von den ägäischen Inseln, aus Kleinasien (besonders Troia), Zypern und ausgewählten Plätzen der Levante herangezogen, sporadisch auch mykenische Exporte nach Italien.

Im Anschluß an eine kurze Skizze der Forschungsgeschichte, die vor allem naturgemäß auf Arne Furumarks *opus maximum* zur mykenischen Keramik eingeht und den Stand der Forschung vor Beginn der Ausgrabungen in Tiryns skizziert, folgt (S. 17 ff.) der erste große Hauptteil des Werkes mit Klassifizierung der Gefäßformen, ihrer typologischen Entwicklung und chronologischen Einordnung.

Dieser Abschnitt der Arbeit wirkt methodisch mustergültig. Der Reichtum an Beobachtungen kann in einer notgedrungen kurzen Besprechung kaum gewürdigt werden. Podzuweit definiert jeweils die Formentwicklung, die sich oft in Varianten aufgliedert, bespricht die rahmende Bandornamentik der Gefäße, die mit Vorliebe verwendeten Ornamente und geht in einem abschließenden Abschnitt auf die chronologische Stellung der Gefäßtypen ein. Ebenso wird die chorologische Verteilung berücksichtigt, die für die Funktionen mancher Gefäßtypen aussagekräftig ist. Beilagen, die über Dekorationssysteme (Typen der rahmenden Bemalung), die zusätzlich schematisiert illustriert werden (Beil. 78), Mengenteile der Dekorationen, Mengenteile der Ornamente Auskunft geben, bieten die Möglichkeiten leichterer Übersicht. Qualitätvolle Zeichnungen begleiten den Text, während auf Photographien leider verzichtet wurde, was allerdings in einer Studie, die keine Grabungspublikation, sondern eine systematische Bearbeitung des gesamten riesigen Fundstoffes darstellt, nachvollziehbar ist. Unverständlich bleibt dagegen der Verzicht auf die nicht nur in der angelsächsischen Literatur übliche Kennzeichnung der Gefäßformen durch die Typenbezeichnungen Arne Furumarks, die einen sehr viel leichteren Vergleich mit anderen Publikationen ermöglicht hätte. Ebenso vermissen wir hier wie in anderen Publikationen chronologische Tabellen mit Auswahl charakteristischer Gefäßabbildungen, die eine rasche Übersicht ermöglichen würden.

Podzuweit schreitet fort von offenen zu geschlossenen Formen (offene Formen nehmen ca. 80–90 % des Bestandes ein), eine nicht unübliche Terminologie, die allerdings zu überdenken ist: Weit- und engmundig dürfte vorzuziehen sein. Er beginnt mit den charakteristischen, seit Beginn von SH III B typischen Skyphos-Varianten („deep bowls“ in der angelsächsischen Terminologie), den seltenen Krateren, Schalen, Kylikes, Humpen, Schöpfer etc., um dann Kannen, Amphoren und Amphoriskoi, Bügelkannen, Alabastra etc. anzuschließen.

Auf den Seiten 189 ff. werden die Ergebnisse knapp zusammengefaßt, wobei Podzuweit zunächst der Funktion der Gefäßformen und ihren Vergesellschaftungen nachgeht. Es lassen sich Veränderungen der Trinksitten im Verlaufe von SH III B greifen, als Kylikes durch Skyphoi ersetzt werden. Die Erklärung allerdings (S. 191), dass für die Entwicklung der Kylikes Metallvorbilder maßgebend gewesen seien, die ab der mittleren Phase von SH III B nicht mehr zur Verfügung gestanden hätten, überzeugt keineswegs. Dass die sozialen Eliten keinen Zugang mehr zu Gefäßen aus Bronze oder Edelmetall gehabt hätten, ist eine höchst unwahrscheinliche Hypothese. Der Rückgang von Metallgefäßen in Kammergräbern beruht wahrscheinlich auf einem Wandel der Grabsitten. Sie fehlen denn auch nicht, verlieren nur an Häufigkeit. Gerade Neufunde von Metallgefäßen in Gräbern der Periode SH III B zeigen, dass eine kontinuierliche Produktion vorauszusetzen ist, und schließlich sind gerade flache Varianten der Skyphoi aus Bronze mehrfach belegt, nicht nur in Gräbern, sondern auch etwa im Hortfund der Akropolis von Athen (hinzu kommen unveröffentlichte Beispiele). Auch Skyphoi haben also Parallelen im Metallhandwerk. Schließlich sei auf die sich immer deutlicher herauschälende Kontinuität der Produktion gerade der materialintensivsten Gattung, der Dreifußkessel hingewiesen, deren spätmykenische Varianten in den letzten Jahren sich durch Neufunde immer besser definieren lassen. Hinzu kommen Fundkomplexe wie der Schatz von Tiryns, der sicher späte Bronzegefäße enthält. Überlegungen über Verknappung der Metallressourcen und ihrer Zugänglichkeit, einer wirtschaftlichen Erschöpfung aufgrund der „ungeheuren Anstrengungen beim Aufbau der Befestigungswerke“ (S. 191) scheinen daher überzogen. Ein weiterer Wandel der Trinksitten – mit andersartigen Skyphosformen und Krateren, mit wenigen dekorierten Gefäßen – lässt sich in SH III C entwickelt beobachten. Das Kapitel insgesamt, ungeachtet punktueller Kritik, steckt durchaus voller guter Beobachtungen zu Gefäßfunktionen, die aus profunder Materialkenntnis resultieren, und voller im Ansatz skizzierter Ideen, die im Einzelnen noch zu verfolgen wären. Podzuweit zeichnet *in nuce* eine Kulturgeschichte spätmykenischer Keramikproduktion und -konsumption.

Der zweite große Hauptabschnitt, „Chronologie der spätmykenischen Keramik“ (S. 207 ff.) benannt, schildert zunächst für Tiryns die Charakteristika der von Podzuweit untersuchten Zeitperi-

oden im Abbrechen wie in der Kontinuität und typologisch-dekorativen Variation vieler Gefäßformen, um dann zum Vergleich zunächst mit dem publizierten Material griechischer Fundplätze, dann auch solchen außerhalb Griechenlands einen weiteren kulturgeschichtlichen Kontext abzustecken.

Dabei berücksichtigt Podzuweit über die keramische Entwicklung hinaus immer auch den Aspekt der Siedlungsgeschichte der griechischen Regionen, etwa in der Argolis eine frühe Siedlungs- und Palastblüte in SH III A und frühem bis mittlerem SH III B, dann doch gravierende Veränderungen, Auffassung älterer (Berbati, Zygouries), Anlage neuer Siedlungen an anderen Plätzen, Ausbaumaßnahmen in den Burgen, die auf kriegerische Zeiten deuten. Ob die Katastrophe am Ende von SH III B, die ja nicht nur zur Zerstörung von Burgen, Palästen und Siedlungen führte, sondern zu einer kompletten Veränderung des Sozialsystems, wirklich Erdbeben als Ursache hat (S. 237 f.), ist seit langem Thema wissenschaftlicher Diskussion. Hier scheint dem Rezensenten der gesamtmediterrane Kontext, der von Unruhen und Wanderungen spricht, ausgeblendet.

Wichtig und in ihrem Resultat m. E. auch richtig sind Podzuweits Anmerkungen zur Chronologie des Palastes von Pylos (S. 241 ff.), dessen Endkatastrophe er anhand der keramischen Evidenz in die mittlere Phase von SH III B, nicht an das Ende, wie sonst meist üblich, datiert. Auch M. R. Popham ist – allerdings nicht unwidersprochen – zu demselben Resultat gelangt (M. R. Popham, *Pylos: Reflections on the date of its destruction and on its Iron Age reoccupation*. *Oxford Journal Arch.* 10, 1991, 315 ff.). Für die übrigen exemplarisch behandelten Fundplätze bietet der Band durchweg eine konzise Zusammenfassung der Befunde. Zustimmung möchte man auch Podzuweits Analyse der meisten zyprischen Fundplätze, in denen importierte und – in SC III A / SH III C – überwiegend lokal hergestellte Keramik mykenischer Technik begegnet – hier wirkt der Text gegenüber dem ersten, etwas unglücklich formulierten Versuch „Zypern am Übergang von Spätzyprisch II C zu III A“, in Kolloquium zur ägäischen Vorgeschichte. Mannheim, 20.–22. 2. 1986. Referate (Mannheim 1987) 185 ff. deutlich verbessert. Ein Ende der Siedlung von Enkomi (Schichten III B und C), das mit SH III C Spät parallel läuft, dürfte zutreffen (etwas anders in der Zeittabelle Beil. 85 [3] dargestellt); vgl. jetzt P. Mountjoy, *The end of the Bronze Age at Enkomi: The problem of level III B*. *Annual of the British School at Athens* 100, 2005, 125 ff. (mit etwas späterer Enddatierung).

Die regional vergleichenden Abschnitte leiden naturgemäß darunter, dass der Text einen älteren Forschungsstand spiegelt, so konnte etwa für Sinda die 2003 erschienene, von Ch. Adelman auf den Weg gebrachte Publikation nicht herangezogen werden; gleiches gilt für Ugarit, wo M. Von gemeinsam mit V. Karageorghis und N. Hirschfeld die mykenische Keramik im Jahre 2000 vorgelegt hat, und natürlich für Italien; verwiesen sei nur auf die unten zitierte Monographie von R. Jung aus dem Jahre 2006.

Speziell zur SH III C Keramik von Tiryns und ihrer Chronologie sei jetzt auf Ph. Stockhammer, *Kontinuität und Wandel. Die Keramik der Nachpalastzeit aus der Unterstadt von Tiryns* (Heidelberg 2007; URL: [www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/8612](http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/8612) [Stand: 9. 10. 2012]) hingewiesen.

Grundsätzlich muß festgehalten und betont werden, dass Chr. Podzuweits Arbeiten zur mykenischen Keramik, die in diesem Band nun in prägnanter, gut lesbarer Form präsentiert werden, eine Pionierleistung darstellen, ein Werk in der großen Tradition Arne Furumarks, das über den Tag hinaus Bestand haben wird.

2) Posthum erschien auch Klaus Kilians Studie zur sogenannten handgemachten geglätteten Keramik mykenischer Zeitstellung aus Tiryns. Bearbeitet hat den Band für die Publikation T. Mühlbruch. Diese Keramikgattung, die während der Periode SH III B (13. Jh. v. Chr.) in der Ägäis erscheint, also noch während der späten mykenischen Palastzeit, und sich bis in SH III C (12. Jh. v. Chr.) verfolgen läßt, früher auch in der angelsächsischen Literatur als „Handmade Burnished Ware“ oder „Barbarian Ware“ bezeichnet, hat in den letzten Jahren nicht zuletzt als Indikator möglicher

Einwanderungen fremder Volksgruppen in den mykenischen Raum Relevanz gewonnen. Erstmals aufmerksam wurden auf diese ungewöhnliche handgemachte Gattung während eines Zeitraumes, in dem ansonsten Drehscheibenkeramik hoher Qualität dominiert, E. FRENCH, *The first phase of LH III C*. Arch. Anz. 1969, 136 während ihrer Arbeiten an früher SH III C Keramik aus Mykenai und bald danach M. R. Popham und L. H. Sackett während der Ausgrabungen in Lefkandi auf Euboia. Inzwischen ist eine erhebliche Quantität von Neufunden nicht nur in der Ägäis, sondern auch auf der Insel Zypern und in der Levante hinzugekommen.

Die systematische und Vollständigkeit anstrebende Vorlage des Fundmaterials aus Tiryns ist daher hoch willkommen. Die meist dunkelgraue bis braune Tonware ist im Meilerbrand bei verhältnismäßig geringen Temperaturen hergestellt; ob mit lokaler Produktion zu rechnen ist, läßt sich bislang kaum beurteilen, da naturwissenschaftliche Analysen fehlen. Kilian trägt im Laufe seiner Untersuchungen nach und nach Argumente für lokale Fertigung zusammen (vgl. S. 74). Wünschenswert wären Farbabbildungen charakteristischer Scherbenproben gewesen; die wenigen Schwarzweißtafeln (Taf. 33–38) können hierfür keinen Ersatz bieten. Ansonsten präsentiert Kilian das Fundmaterial in guten bis sehr guten Zeichnungen.

Das Formenspektrum, das Kilian sehr präzise aufschlüsselt, scheint spezialisiert wie begrenzt (insgesamt 396 Katalognummern, dazu Spinnwirtel und andere Kleinfunde): Tiefe Schüsseln, Eimer, hohe bauchige bis tonnenförmige Gefäße kleineren und größeren Formates, letztere sehr häufig, seltener Gefäße mit hohem Rand, z. T. amphorenartig, Krüge, bauchige Becher, Knickwandtassen, konische Tassen mit Schlaufenhenkel machen das Gros des Fundmaterials aus – also Gefäße für Vorratshaltung, Kochzwecke und Speisen / Trinken. Der Dekor beschränkt sich fast ausschließlich auf schlichte Reliefleisten und Fingertupfenleisten. Chronologisch läßt sich die Gattung von der Mitte der Periode SH III B bis in die späte Phase von SH III C verfolgen, wobei der Fundbestand mit Beginn von SH III C anschwillt, ferner bestimmte Formen zeitliche Schwerpunkte haben können, so etwa konische Tassen in SH III C spät. Eine chronologische Tabelle der Leitformen der einzelnen Phasen wäre zur schnelleren Übersicht und zum leichteren Verständnis hilfreich gewesen.

Handgemachte geglättete Keramik begegnet in Tiryns nicht isoliert, sondern in Siedlungsverbänden, welche die übliche spätmykenische Drehscheibenware enthalten, wobei die Quantität proportional außerordentlich gering ist. Kilian beziffert sie leider nicht in Prozenten, was für einzelne von ihm beschriebene Fundkomplexe ein klareres Bild ergeben hätte; hierfür mag der Stand der Bearbeitung Grund sein. Erkennen läßt sich, dass die zunächst eigenständigen Formen der handgemachten Ware im Laufe der Zeit von Typen der Drehscheibenkeramik beeinflusst werden, ein Hinweis auf anhaltende lokale Produktion.

Wenige Gefäße der Gattung lassen sich als Importe aus Unteritalien erkennen (Nr. 184; 199; 310; 311), andere weisen auf Vorbilder in diesem Raum zurück, wobei Kilian zu Recht betont, dass manche Macharten unteritalischer Keramik in Tiryns fehlen, Formen wie Schalen und Tassen im Vergleich zur Apennin-Halbinsel unterrepräsentiert sind (S. 54 f.). Einige Kleingefäße scheinen nach Kilian ihre Wurzeln im nordwestgriechischen Raum zu haben. Leider werden diese Beobachtungen nicht in einem systematischen Vergleich im Detail ausgeführt, wofür der vorzeitige Tod des Bearbeiters verantwortlich sein mag.

Kilian schließt einen Überblick über handgemachte geglättete Keramik im mykenischen Kulturraum an. Peloponnesische Fundorte (Mykenai, Korakou, Aigeira, Menelaion etc.) lassen sich nachweisen, solche in Attika (u. a. Athen selbst), Mittelgriechenland (Kalapodi), Kreta (besonders Chania), auf den Ionischen Inseln (vor allem Kephallonia). Alle sind mit einem reichen Spektrum, das lokale Varianten erkennen läßt, vertreten. Eine methodischer Vergleich des Gesamtmaterials, der natürlich außerhalb einer Grabungspublikation liegt, wird sicher in Zukunft regionale Facetten,

unterschiedliche Vorbilder und auch unterschiedliche zeitliche Schwerpunkte herausarbeiten können. Einen ersten Vorstoß in diese Richtung hat Kilian unternommen. Er hat selbstverständlich auch gesehen, dass offenbar im Zusammenhang mykenischer Expansion handgemachte Keramik sich auf Zypern – Kition und Paleokastro-Maa werden besprochen – ausbreitet. Inzwischen, das sei hinzugefügt, sind weitere Studien zur Gattung, nicht zuletzt zu ihren Verbindungen nach Italien, erschienen. Das Verbreitungsgebiet hat sich zudem erheblich in den Raum der Levante (Tell Arqa; Tell Kazel) ausgeweitet.

An neuerer Literatur seien ohne Anspruch auch nur auf annähernde Vollständigkeit genannt: R. JUNG, *XΠΟΝΟΛΟΓΙΑ COMPARATA. Vergleichende Chronologie von Südgriechenland und Süditalien von ca. 1700 / 1600 bis 1000 v. u. Z.* (Wien 2006) 177 ff.; E. CAPET, *Les Peuples des céramiques ‚barbares‘ à Tell Kazel (Syrie)*. In: *Cyprus, the Sea Peoples and the Eastern Mediterranean. Scripta Mediterranea 27 / 28, 2006 / 07*, 187 ff.; H. CHARAF, *Arqa during the Bronze Age: Connections with the West*. In: C. Doumet Serhal (Hrsg.), *Networking Patterns of the Bronze and Iron Age Levant. The Lebanon and its Mediterranean Connections* (Beirut 2008) 147 ff.; DIES., *New light on the end of the Late Bronze Age at Tell Arqa*. *Archaeology & History in the Lebanon 26 / 27, 2007 / 2008*, 71 ff.; H. W. CATLING, *Sparta: Menelaion I. The Bronze Age* (London 2009) 380 ff.; B. LIS, *Handmade and burnished pottery in the Eastern Mediterranean at the end of the Bronze Age. Towards an explanation for its diversity and geographical distribution*. In: Chr. Bachhuber / R. G. Roberts (Hrsg.), *Forces of Transformation* (Oxford 2009) 152 ff.; M. BETTELLI, *Handmade burnished ware e ceramica grigia tornita in Egeo nella tarda età del bronzo. Una messa a punto*. *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici 51, 2009*, 95 ff.; L. BADRE, *The religious architecture in the Bronze Age: Middle Bronze Beirut and Late Bronze Tell Kazel*. In: *Interconnections in the Eastern Mediterranean. Lebanon in the Bronze and Iron Ages. Bull. d'Arch. et d'Architecture Libanaises Hors-Série VI* (Beirut 2009) 266 ff. (Tell Kazel); M.-Cl. BOILEAU U. A., *Foreign ceramic tradition, local clays: the Handmade Burnished Ware of Tell Kazel (Syria)*. *Journal of Arch. Science 37, 2010*, 1678 ff.; V. KARAGEORGHIS / OU. KOUKA (Hrsg.), *On cooking pots, drinking cups, loomweights and ethnicity in Bronze Age Cyprus and neighbouring regions* (Nicosia 2011).

Abschließend fasst Kilian die Deutungsvorschläge älterer Untersuchungen zusammen, die entweder an autochthone Herkunft der Gattung glauben – das ist eine Minderheitenposition – oder sie als Anzeichen vermehrter Kontakte mit Italien und / oder dem Balkan gedeutet haben, wobei „Kontakt“ vielfach als Zuwanderung von Bevölkerungselementen interpretiert worden ist. Für Tiryns (ähnlich wie für Chania auf Kreta) scheinen die Verbindungen nach Unteritalien zu überwiegen. Kilian interpretiert in einem abschließenden Abschnitt „Handgemachte geglättete Keramik und die Eingliederung von Fremdelementen (Minoritäten) in die spätmykenische Gesellschaft“ (S. 77 ff.) die Keramikattung unter Einbeziehung anderer italischer Kontakte, wie sie sich vor allem im Bronzehandwerk niederschlagen, mit Recht sehr vorsichtig als Zeichen der Präsenz zahlenmäßig begrenzter fremder Bevölkerungselemente, die sich allmählich assimiliert hätten. Diese Hypothese dürfte den heutigen Forschungsstand objektiv spiegeln. Ob es sich allerdings, wie er etwas kühner S. 80 formuliert, um „fremde Arbeitergruppen (Gastarbeiter), Spezialisten in Handwerkszweigen“ handelt, bleibe besser offen.

Kilians Monographie stellt einen wesentlichen Fortschritt in der Kenntnis dieser im Kontext mykenischer Kultur so fremdartig wirkenden Keramikattung dar. Sie wird eine unverzichtbare Grundlage der weiteren wissenschaftlichen Diskussion über Ursachen und Faktoren für das Ende mykenischer Palastkultur bilden.

3) In den von Manfred Bietak in Wien initiierten und inzwischen abgeschlossenen großen Sonderforschungsbereich „The Synchronisation of Civilisations in the Eastern Mediterranean in the Second Millennium B. C.“ (kurz SCIEM 2000), dessen Resultate inzwischen in einer stattlichen Zahl

von Monographien und Zeitschriftenbeiträgen vorliegen, war auch ein Projekt „End of the Mycenaean Culture“, geleitet von Sigrid Deger-Jalkotzy, integriert. Die hier vorliegende Publikation eines 2004 in Wien organisierten Kolloquiums ist nur eine von inzwischen dreien zum Thema der Chronologie der Periode SH III C; ein erster Band erschien 2003 (frühes SH III C), der dritte 2009 (Studien zum Übergang Bronzezeit zur Eisenzeit).

Der Schwerpunkt des zu besprechenden Bandes liegt zeitlich auf der mittleren Phase der Periode SH III C, räumlich auf der Peloponnes und Zentralgriechenland sowie der gleichzeitigen spätminoischen Kultur Kretas, also der Phase SM III C.

An erster Stelle stehen muß die von P. A. Mountjoy (S. 221 ff.) angestrebte Definition der mittleren Phase von SH III C, die anhand stratigraphischer Beobachtungen in Mykenai wie in Lefkandi umschrieben wird. Sie hebt gegeneinander ab eine Periode LH III C Middle Developed (Lefkandi 1b) mit recht gleichförmiger, schlicht und licht verzierter Keramik von der folgenden Stufe LH III C Middle Advanced (Lefkandi 2a) mit reichem Ornament; es ist dies die Blütezeit von Granary Style, Close Style und dem, was Mountjoy im Anschluß an F. Schachermeyr Pleonastic Style nennt, dem Close Style verwandt, jedoch monumentale Dekorationssysteme ausbildend. Der Leser erkennt unschwer die Übereinstimmung mit Chr. Podzuweits chronologischem Konzept (s. o.). Mountjoy versucht in Grundzügen eine Synchronisierung mit den kretischen Stufen der Periode SM III C, im Wesentlichen ähnlich dem, was im selben Band A. L. D’Agata systematisch darstellt (s. u.), aber auch mit der Stratigraphie zyprischer Stadsiedlungen wie Sinda, Enkomi und Hala Sultan Tekke. Hingewiesen sei auf die Vorstellung des Kraters von Bademgediği Tepe (zwischen Ephesos und Klazomenai; S. 242 Abb. 14) mit einer erstaunlich detailliert geschilderten Schiffskampfszene, deren Akteure Federkronen (?) tragen (vgl. Chr. VONHOFF, Darstellungen von Kampf und Krieg in der minoischen und mykenischen Kultur [Rahden/Westf. 2008] 186 f. und passim sowie jetzt P. A. MOUNTJOY, A Bronze Age Ship from Ashkelon with Particular Reference to the Bronze Age Ship from Bademgediği Tepe. *Am. Journal Arch.* 115, 2011, 483 ff.).

Direkt Bezug zum Beitrag von Mountjoy nimmt E. French, die Keramik dieser Stufe aus Mykenai (S. 175 ff.) in einer sehr detaillierten und systematischen Merkmalsanalyse bespricht, während K. Demakopoulou (S. 161 ff.) Keramik lokalen Stils aus Lakonien und Arkadien – hauptsächlich aus Epidauros Limera, aus dem Amyklaion, Pellana und Palaiokastro – vorstellt, die einem Zeithorizont des Wiederaufblühens mykenischen Töpferhandwerks und einer Phase der Nachblüte mykenischer Kultur zuzuordnen sind, für die sich ja während des 12. Jahrhunderts v. Chr. an vielen Orten Hinweise finden lassen. Es handelt sich um einen lokalen Stil, der von Vorbildern des Close Style wie des Oktopus-Stils profitiert hat. Eine weitere Landschaft, die in SH III C noch einmal eine Blütezeit erlebt, ist Achaia im Norden der Peloponnes. M. Petropoulos (S. 253 ff.) analysiert keramische Funde aus zwei Kammergräbern von Nikoleika bei Aigion, die eher Verbindungen zur Korinthia und Argolis als zum typischen Formrepertoire des westlichen Achaia anzeigen.

Zwei Beiträge schließlich sind anderen Materialien und Befunden gewidmet: E. Alram-Stern (S. 15 ff.) macht Kleinfunde, vornehmlich anthropomorphe und theriomorphe Terrakotten, aus den österreichischen Grabungen in Aigeira bekannt, während T. Mühlenbruch (S. 243 ff.) als Ausschnitt aus seiner inzwischen fertiggestellten, als Tiryns Band 17 angekündigten Dissertation Grundzüge der Siedlungsentwicklung in der Unterburg von Tiryns im Vergleich von später Palastzeit zu Nachpalastzeit verdeutlicht. Auch dort läßt sich nach dem Horizont der Zerstörungen am Ende von SH III B, also gegen 1200 v. Chr., eine Periode der Stabilisierung in der mittleren Phase von SH III C wahrscheinlich machen.

Mittelgriechenland ist die zweite festländische Landschaft, die im Zentrum des Wiener Kolloquiums stand. Die Siedlung von Kynos (F. Dakoronia, S. 119 ff.) mit ihrem reichen keramischen

Material, das auch figürlich dekorierte Vasen umfaßt, spielt hier ebenso eine wichtige Rolle wie die Nekropole von Elateia-Alonaki, deren keramische Vergesellschaftungen S. Deger-Jalkotzy (S. 129 ff.) vorbildlich nach Typologie der Formen und Dekor aufschlüsselt und dabei lokale Produktion von Importen trennt. Lokalen Tendenzen geht auch J. B. Rutter (S. 287 ff.) anhand des Materials der Siedlung auf der kleinen Insel Mitrou (Grabung von A. van de Moortel) im Vergleich zu Kynos, Kalapodi und Lefkandi nach; E. V. Schofield (S. 301 ff.) schließt mit einer Synthese zu den Phasen 1b und 2a von Lefkandi an; dazu ist zu vergleichen: D. EVELY (Hrsg.), *Lefkandi IV. The Bronze Age* (Oxford, Northampton 2006).

Was die Insel Kreta angeht, so scheint der Fortschritt in der Kenntnis der Keramik der Spätzeit immens:

Eine herausragende Kennerin der Keramik der Periode SM III C ist zweifellos A. L. D'Agata. Sie versucht (S. 89 ff.) einen höchst dankenswerten Überblick über die keramische Entwicklung, der auf stilistischen Merkmalen wie auf stratigraphischen Beobachtungen basiert, und synchronisiert dann mit Hilfe spätminoischer Importe auf dem griechischen Festland ihr Chronologieschema mit dem späthelladischen. Für SM III C trennt sie eine frühe Phase (u. a. in der knossischen Kephala-Tholos; in Kavousi, Kastro; Palaikastro), die mit frühem SH III C und der ersten Phase der mittleren Stufe parallel läuft, von einem späten Abschnitt (Befunde in Chamalevri; Thronos, Kephala; Karphi; Moulana, Grab B), parallelisiert mit der späteren Stufe von SH III C Mitte. Es folgen zwei subminoische Phasen, zeitgleich mit SH III C spät (Thronos, Kephala; Tholos von Pantanassa; Knossos, Nordnekropole, Gräber 112 und 120, aber auch noch in Karphi) und dem Submykenischen (und wohl bis in das Frühprotogeometrische hineinlaufend; vgl. R. Jung S. 350; kretische Befunde: Thronos; Knossos, Spring Chamber Deposit und Nordnekropole Gräber 40 und 121). Zu dieser Stufenteilung legt sie charakteristische Befunde vor und gibt auch einen typologischen Überblick über die Entwicklung von kleinen Bügelkannen, Amphoriskoi, Oinochoen und Halshenkelamphoren.

Das Thema der Synchronisierung der kretischen Gliederung mit dem Festland greift anhand einer ausgedehnten typologisch-stilistischen Analyse B. P. Hallager (S. 189 ff.) mit Hilfe spätminoischer Importe (SM III B und C) auf dem griechischen Festland noch einmal auf. Sie gelangt zu einer vergleichbaren Chronologie. Hier scheint chronologisch nun ein solides Fundament gewonnen. Zur Terminologie SM III C und Subminoisch vgl. jetzt B. P. HALLAGER, *The elusive Late III C and the ill-named Subminoan*. In: *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 141 ff.

Neues, zum guten Teil bislang unpubliziertes kretisches Material steuern M. Andreadaki-Vlazaki und E. Papadopoulou für die Siedlung von Chamalevri östlich von Rethymnon (S. 27 ff.), P. M. Warren für den Fundplatz am Stratigraphischen Museum in Knossos (S. 329 ff.) und schließlich E. Borgna für Phaistos bei (S. 55 ff.) – Borgna hat einen umfangreichen wie verdienstvollen Band zur postpalatialen Besiedlung von Phaistos vorgelegt; vgl. E. BORGNA, *Il complesso di ceramica Tardominoico III dell'Acropoli mediana di Festos* (Padua 2004). Leider ist dort wenig Tonware in beobachteten stratigraphischen Zusammenhänge zutage gekommen.

Verschiedene Beiträge haben andere Schwerpunkte bzw. überregionalen Charakter: M. Thomatos beleuchtet anhand der Häufigkeit ausgewählter Ornamentformen Eigenheiten keramischer Gattungen in der zentralen und südlichen Ägäis (S. 315 ff.), J. Crouwel (73 ff.) gibt eine griffige Übersicht über Bildthemen, Stile und Werkstätten figürlich bemalter Keramik der Periode SH III C und ihrer Vorläufer. R. Jung (S. 203 ff.) schließlich untersucht kulturelle Beziehungen zwischen Griechenland und dem italischen Raum anhand mykenischer Exportkeramik in Italien (besonders Broglio di Trebisacce), aber auch handgemachter Keramik italischen Typs in der Ägäis und italischer Waffenformen, vor allem der Griffzungenschwerter, die dem Typ Allerona angehören oder ihm nahestehen.

Der Rezensent vermißt bei letzteren Vergleichen allerdings die Einbeziehung verwandter balkanischer Schwerttypen; der Blick scheint doch stark auf Italien verengt. – Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf R. Jungs oben genannte Monographie sowie auf den von E. BORGNA und P. CASSOLA GUIDA herausgegebenen Kongressbericht „Dall’Egeo all’Adriatico“ (Rom 2009), Ergebnis eines Kongresses in Udine zu den hier zur Diskussion stehenden Fragen.

Ein von J. B. Rutter erstellter Bericht über die Schlußdiskussion des Kolloquiums, in der durchaus einige Details näher beleuchtet und ergänzt werden, rundet den Band ab, einen Band, der nicht nur neue Grabungsergebnisse vorlegt, sondern in der Systematisierung des Fundstoffes, in der Definition seiner chronologischen Abfolge und in seinen regionalstilistischen Beobachtungen einen erheblichen Fortschritt darstellt.

D-91054 Erlangen  
Kochstraße 4 / 19  
E-Mail: hartmut.matthaeus@arch.phil.uni-erlangen.de

Hartmut Matthäus  
Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg  
Institut für Klassische Archäologie

**TOBIAS L. KIENLIN, Frühes Metall im nordalpinen Raum.** Eine Untersuchung zu technologischen und kognitiven Aspekten früher Metallurgie anhand der Gefüge frühbronzezeitlicher Beile. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 162 (2 Teile). Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2008. € 145,-. ISBN 978-3-7749-3410-8. Teil 1: 352 Seiten, 58 Abbildungen, 19 Tabellen; Teil 2: 442 Seiten, 3 Abbildungen, 159 Tafeln.

Vom Autor wurden 159 Beile des Sächsischen Typs (25), der Typen Salez (29), Neyruz (21) und Langquaid (29) neben einer geringeren Anzahl ähnlicher sowie älterer und jüngerer Formen (Abb. 6) metallographisch durch eine am Schneidenende entnommene kleine Probe untersucht (Taf. 1–159). Eine wohl manchen Museen nicht genehme zerstörende Prüfung war unumgänglich, da eine chemische Analyse nicht ausreicht, wenn auf Eigenschaften und Verwendung geschlossen werden soll. So kann eine solche Analyse nicht entscheiden, ob die Bronze im gegossenen, geschmiedeten oder geglühten Zustand vorliegt. Auch der für die Standfestigkeit mitbestimmende Grad der Kaltverfestigung und die Korrosion können nicht durch eine chemische Analyse erfasst werden.

In der einschlägigen Literatur stehen den zahlreichen bisherigen Analysen von Bronzebeilen verhältnismäßig wenig Gefügebilder und Härtewerte gegenüber, so dass die Arbeit des Autors eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Untersuchungen darstellt.

Im Teil I der Arbeit mit 16 Kapiteln behandelt der Autor den Datenbestand, die Grundlagen der Gruppierung und die Ergebnisse der Untersuchung der Beiltypen, woran sich die Ergebnisse experimenteller Arbeiten und Folgerungen aus dem technologischen Wandel vom Kupfer zur Zinnbronze anschließen. In 813 Anmerkungen, die sich auf 600 Literaturstellen beziehen, setzt sich der Autor sehr intensiv und kritisch mit dem Thema auseinander.

Der Datenbestand mit Herkunft und Fundumständen der einzelnen Beiltypen wird anschaulich in Verbreitungskarten und Tabellen dargelegt (Kap. 2). Die für die Beurteilung der Verarbeitungs- und Gebrauchseigenschaften möglichen Gefügestände zeigt der Autor schematisch in einer Übersicht (Kap. 3 S. 46, Abb. 12) auf. Daran schließen sich metallographische Aufnahmen der wichtigsten Gefügetypen der metallischen Matrix (S. 47–68, Abb. 13–24) an, die eine fundierte Arbeitsmethode für die weitere Beurteilung der Beile darstellen. Es werden unverformte dendritische Gussgefüge, verformtes Gussgefüge mit teilweiser Rekristallisation, vollständig rekristallisierte und schwach bis stark verformte Gefüge mit Gleitlinien auf jeweils mehreren Bildern gezeigt. Dabei dienen Aufnah-